

# Wer pflegt uns in Zukunft?

von Lilo Ratz

Neulich sah ich einen Videoclip der Pflegeschule Nürnberg. Darauf zu sehen war eine aktuelle Ausbildungsklasse mit rund 20 Auszubildenden zur Pflegefachfrau oder zum Pflegefachmann. Nacheinander verließen diejenigen das Bild, die ausländische Wurzeln in 1. oder 2. Generation hatten. Übrig blieben drei Personen. Das wären die Pflegefachpersonen, die, wenn alle anderen unser Land verlassen müssten, potenziell ein Pflegeexamen machen und dem Arbeitsmarkt morgen zur Verfügung stünden.

Das wäre, so finde ich, ein erschütterndes Szenario, umso mehr, als demnächst die „Baby-Boomer“ (geboren von Mitte der 1950er bis Ende der 1960er Jahre) in die Jahre kommen und pflegebedürftig werden können. Weiterhin beunruhigend ist der Geburtenrückgang in Deutschland um rund 50% seit diesen Jahren.

Der Nürnberger Videoclip regte mich an, die Situation in unserem Haus näher zu untersuchen – wie es sich grundsätzlich mit der Anzahl der verschiedenen Nationen verhält und wie es insbesondere in den Ausbildungskursen des Fachseminars aussieht.

Im April 2024 hatten wir von 324 Mitarbeitern (Voll- und Teilzeit, geringfügig Beschäftigte) insgesamt 163 Menschen, also 50%, die nicht in Deutschland geboren wurden. Sie kommen aus 54 verschiedenen Nationen, wie Nepal, Bulgarien, Kirgistan oder Kenia.

Wenn durch die Medien das „Unwort des Jahres 2023: Remigration“ geistert, wenn ich höre, dass die Anzahl der Straf-

taten gegen Zuwanderer im Jahr 2022 um 22,7% gestiegen ist und wenn mir eine gute Bekannte mit ausländischen Wurzeln, die seit 30 Jahren in Deutschland lebt, erzählt, dass sie sich bei dem aktuellen gesellschaftlichen Klima unsicher fühle, dann macht mir das Sorgen.

Bei allen persönlichen Schicksalen, die hinter diesen Fakten stehen und die dramatisch sind, sei hier besonders der Fokus auf die Zukunft der Pflege gerichtet. Es muss jedem klar sein, dass die eigene Wahlentscheidung auch eine Entscheidung darüber ist, wie sich der Fortgang der Pflege in unserem Land darstellt.

Ein häufiger Zugang für junge Menschen aus aller Welt zur Pflege in Deutschland sieht so aus: Ein 18- bis 22-jähriger junger Mensch beispielsweise aus Albanien, Georgien oder dem Senegal (alles „sichere Herkunftsstaaten“) ist neugierig auf die Welt und macht sich nach einer meist guten Schulausbildung und einem Deutschkurs auf den Weg nach Deutschland als Aupair. Nach einem Jahr, wenn die Lust, unser Land noch weiter kennenzulernen besteht, schließt sich ein freiwilliges soziales Jahr oder ein Jahr im Bundesfreiwilligendienst an. Aktuell haben wir im Haus Aja 17 FSJ-ler oder BFD-ler. Sie kommen allesamt aus dem Ausland, aus Ländern wie Tansania, Indonesien oder Madagaskar. Mit etwas Glück und nachweisbaren Deutschkenntnissen auf B2-Level entscheiden sie sich, nach dem freiwilligen Jahr für die dreijährige Ausbildung am Fachseminar für Pflegeberufe. Im Kurs 32, der im Oktober 2023 startete, haben alle Teilnehmer ausländische Wurzeln.

Mit Blick auf die Pflege können wir uns in Deutschland im Allgemeinen und im Haus Aja im Besonderen schlicht keine fremdenfeindliche Haltung leisten! Heute schon nicht und in 20 Jahren erst Recht nicht. Die Frage muss eine ganz andere sein: Was müssen wir tun, damit sich die jungen Menschen aus aller Welt bei uns wohlfühlen und gerne in die Pflege kommen? Es ist für die jungen Auszubildenden fast unmöglich, in Frankfurt eine bezahlbare Wohnung oder ein WG-Zimmer zu bekommen – sind sie männlich und haben eine dunkle Hautfarbe allemal.

Natürlich ist eine gelingende Integration eine große Herausforderung und es bedarf sehr vieler kleiner Schritte, um ein Verständnis für die Pflege zu entwickeln. Ein schönes Beispiel ist im folgenden Artikel über das Lernen von Ostertraditionen in der Praxis zu lesen.

Manchmal hört man bei komplexen gesellschaftlichen Themen von älteren Menschen die Frage: „Was kann ich denn schon dagegen oder dafür tun?“ Sehr viel, meine ich. Neben der oben angesprochenen Wahlentscheidung ist das ernsthafte Interesse am anderen ein wesentlicher Schlüssel. „Den anderen Menschen vom Objekt zum Subjekt zu machen, bedeutet, ihm Würde zuzusprechen“, so der bekannte Hirnforscher Gerald Hüther. Als meine Mutter Ende Dezember im Sterben lag, erzählte mir ein junger Helfer in der Wohngruppe Bettine, der an diesem Tag als Präsenzkraft eingesetzt war, er habe ihr am Vortag einen Tropfen Wasser mit dem Finger auf die Lippen getupft. Das sei in seiner Kultur üblich, um dem Menschen ein Geleit in die geistige Welt zu geben. Sicher hat er andere Worte benutzt. Aber ich wusste, von so einem Menschen möchte ich gerne in der Zukunft gepflegt werden.



## Sommerglück

Meines vollsten Sommers Glück:  
Ringsum gelbe Erntefelder,  
Stiller Welt ein stilles Stück,  
Himmelsblau und ferne Wälder.

Täglich gehn wir still und stumm  
Gleiche Erntewege wieder.  
Schimmernd Schweigen um und um,  
Duft und Wind und Lerchenlieder.

*Wilhelm Weigand*